

Bücher

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **36 (1942)**

Heft (7): **Juni-Sendung**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die die Welt erfüllt, ist mit den Bazillen der materialistischen Zivilisation erfüllt. Man ist nirgends mehr von diesen Bazillen frei . . . Es herrscht nur Mammonsgier, alle streben nach Geld . . . Tag und Nacht, rastlos, herrscht der ökonomische Kampf Aller gegen Alle. Geld ist Zweck und gleichzeitig Mittel des Kampfes.“ Die bessere Ordnung, die Oyama erstrebt, ist im Völkerleben ein richtiger Völkerbund (für den er mit großer Wärme eintrat) im sozialen Leben aber eine Ordnung, die jedem eine gewisse ökonomische Sicherheit und dazu das Gefühl menschlicher Würde und Freiheit ermöglicht. Dabei hegt er ein starkes Vertrauen zu der Kraft *geistiger* Mächte, die Welt zu gestalten. Darin mag er uns skeptisch abgebrühten Europäern gelegentlich fast kindlich naiv vorkommen. Er traut auch einem Teil der Kapitalisten zu, daß sie sich durch die Einsicht in das Verfehlte und Unfittliche des heutigen Systems belehren und für eine neue Ordnung gewinnen ließen. Aber diese Naivität ist erquickend und ist bei einem so klaren und im guten Sinne nüchternen Mann bedeutsam. Es gibt gottlob noch Völker und Kulturkreise, die an den Geist kindlich und selbstverständlich glauben.

Das ganze Buch ist ein gutes Zeichen der Zeit. Man erlebt über ihm, wie in Ost und West die neue Welt aufgrünt. Es muß aber mit solchen Augen gelesen werden. Nicht auf seine einzelnen Ausführungen kommt es an, sondern auf den ganzen Sinn und Geist, der aus ihm spricht. Und der ist eine Verheißung — trotz allem!

Leonhard Ragaz.

Bücher.¹⁾

Valentin Gitermann: Geschichte der Schweiz. Augustin-Verlag, Thayngen-Schaffhausen.

Wie man weiß, schießen jetzt Geschichten der Schweiz aus dem Boden. Darin könnte man, sich an das Wort Hegels erinnernd, daß die Eule der Minerva ihren Flug erst beginne, wenn die Dämmerung da sei, ein übles Omen erblicken. Man kann die Tatsache aber auch hoffnungsvoll deuten und darin ein Zeichen der neuen Besinnung auf Wesen und Aufgabe der Schweiz erblicken. Es gibt aber noch eine dritte Möglichkeit: eine Synthese der beiden andern Auffassungen, welche in diesem neuen Interesse für die Geschichte der Schweiz freilich ein Zeichen des *Endes* erkennt, aber nicht eines absoluten Endes, sondern zugleich eines neuen Anfangs. Wir haben hier nicht zu entscheiden, welches die richtige Interpretation sei.

Wenn der Schreibende Valentin Gitermanns Schweizergeschichte beurteilen soll, so darf er dies im allgemeinen natürlich nicht mit dem Anspruch des Fachmannes tun. Immerhin ist er auf einigen Gebieten der schweizerischen Geschichte, und zwar nicht auf den unwichtigsten, doch Sachkenner und also nicht ganz und gar ein unberufener Beurteiler.

Es sei mit dem begonnen, was in dieser Geschichte der Schweiz als *mangelhaft* zu betrachten ist. Da möchte ich denn sofort das Gebiet nennen, das ich genauer kenne: die schweizerische *Reformation*. Sie

¹⁾ Diese Besprechungen sind schon seit längerer Zeit geschrieben worden und für die „*Neuen Wege*“ bestimmt gewesen, sollen nun aber doch noch, in *diesem* Rahmen, gebracht werden.

wird sehr dürftig und sachlich ungerecht behandelt. Was Zwingli und Calvin für die Schweiz bedeuten, kommt bei weitem nicht zu seinem Rechte, und das will *viel* heißen. Denn in gewissem Sinne sind „neben dem ‚Rütli‘“ *sie* die Schweiz. Aber wenn man schließlich begreifen mag, daß ein Mann wie Gitermann in einem Calvin nicht viel mehr sehen kann als den Lehrer der Prädestination und Verfolger Servets, so erträgt man es schon weniger leicht, daß ein Sozialist auch über die *Täufer* nicht mehr zu bieten weiß als das veraltete Cliché der theologisch-bürgerlichen Auffassung. Um aber zur Reformation in ihrer offiziellen, spezifisch schweizerischen Gestalt zurückzukehren, so wird Gitermann durch die Verkennung ihres Wesens und Wertes an dem Ausblick auf das verhindert, was ich die „größere Schweiz“ nenne: auf die Bedeutung, welche sowohl die zwinglische als, in noch viel größerem Maßstab, die calvinische Reformation für die ganze Entwicklung der Neuzeit gehabt haben und welche schlechterdings fundamental ist. Es ist nur *eine* Konsequenz dieses Mangels, daß dann auch die Erscheinung *Rousseaus* nicht richtig gewürdigt werden kann. Wie die Beurteilung des Täuferturns, so ist auch die des *Bauernkrieges*, hier besonders deren *kühle* Art, bei einem Sozialisten auffallend. Noch mehr freilich die der Bedeutung der *französischen Revolution* für die Schweiz. Auch hier wieder das Einlenken in die konventionellen Auffassungen und die völlige Verkennung der Tatsache, daß es dieser Stoß der französischen Revolution gewesen ist, der die neue Schweiz geschaffen hat — trotz allem!

Ich vermisse auch eine irgendwie zentrale Darstellung der *Geistesgeschichte* der Schweiz, noch abgesehen von der der Reformation. Welch eine ganz andere Rolle müßte ein Pestalozzi spielen und dann ein Gottfried Keller, Konrad Ferdinand Meyer und Jeremias Gotthelf, um nur diese Namen zu nennen! Aber auch andere Linien dieser Geistesgeschichte, und ich möchte hinzufügen, Seelengeschichte der Schweiz, fehlen. Ich will hier nur *ein* Beispiel nennen: einen Mann von der Größe eines Alexander Vinet.

Ferner: Wie sehr kommt die Bedeutung der Völkerbundsgeschichte für die Schweiz zu kurz! Auch hier Welch eine dürftige und konventionelle Darstellung!

Ueberhaupt dieses Konventionelle, das überall durchschlägt und das manchmal auch ans Philisterhafte streift. Diese Lauheit und Schwunglosigkeit des Tones! Diese farblose „Objektivität“!

Aber gerade dieser letzte Tadel führt auch zum *Lobe* des Werkes über. Es ist — und das ist keine Kleinigkeit! — frei von beschränktem schweizerischem Chauvinismus. Es bemüht sich auf *seine* Weise, den Horizont des schweizerischen Geschehens zu erweitern. Und was noch wichtiger ist, es drängt die bloße Kriegsgeschichte zurück. Der einstige Marxist zeigt sich darin, daß besonders auch die wirtschaftlichen Verhältnisse ungewöhnlich stark berücksichtigt werden. Es ist die früher

übliche Schablone aufgegeben, welche die Heldenzeit der Eidgenossenschaft zeichnete (auch vieles darin einbeziehend, was nicht heldenhaft war!), dann die Jahrhunderte von der Schlacht von Marignano an, mit scheuem Vorübergehen an der Reformation, als Intermezzo und den Untergang als eine Ueberraschung, obgleich nicht ohne Grund geschehen, darstellte, um mit dem glänzenden Ausblick auf die neue Schweiz zu schließen. Es wird ein viel problematischeres, aber auch reicheres und jedenfalls der Wahrheit näheres Bild entworfen. Es wird vielen gut tun, *diese* Geschichte der Schweiz zu lesen; sie werden manches erfahren, was sie bisher nicht wußten. Es ist kein großer und kühner Wurf, aber ein gediegenes Werk und mag als solches seine Aufgabe haben.

Die Grenzen der Physiognomik. Von Max Piccard. Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich.

Das neue Buch von Piccard ist eine Art Synthese seiner zwei vorausgegangenen über das „Menschengesicht“ und die „Flucht vor Gott“, indem es die Gesichtspunkte, die das zweite Buch beherrschen, auf das Thema des ersten anwendet.

Es ist kein leicht verständliches Buch. Oberflächliche oder allzu nüchterne Leser könnten es phantastisch, ja unsinnig nennen. Man muß auf den beherrschenden Gesichtspunkt, das „Ebenbild“ und den „Abfall“ von ihm, mit Verständnis und Liebe eingehen und auf diese Weise der Intuition, aus der das Ganze fließt, mehr oder weniger teilhaftig werden, wenn man den Weg zu ihm finden will. Dann aber gelangt man wieder zu einem Goldbergwerk, von dem man spürt, daß es unerforschlich ist. Es ist dabei fast nebensächlich, ob all das, was der Verfasser schaut und auch an abermals fast raffiniert ausgewählten Bildbeigaben auszuweisen sucht, wirklich auf das Menschengesicht zutrifft: es ist auf alle Fälle tiefste Wahrheit. Das Buch selbst aber fast noch mehr als die vorausgegangenen ein Gebilde hoher Kunst, wie es eine Frucht der Inspiration ist.

Leben. Predigten. Von Ernst Merz. Zenfor-Verlag, Lachen.

Ein Bändchen Predigten, vor Jahren in der Kirche von Höngg gehalten: schön, zart, menschlich, so völlig anders als die heutige theologische Art und *darin* den im übrigen wieder so verschiedenen Predigten Trautvetters verwandt.

Macht und Geheimnis der Erziehung. Von Ernst Merz. Zenfor-Verlag, Lachen.

Von echtem pädagogischen Eros und darum von ehrfürchtigem Verständnis für die jugendliche Seele und den Sinn der Arbeit an ihr erfüllte Gedanken.
Leonhard Ragaz.